

Jun'ichirō Tanizaki: „Das Geständnis“

Kimonoträger sucht moderne Frau

Von Katharina Borchardt

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 27.10.2023

Ein Autor namens Mizuno schreibt eine Mordgeschichte. Dumm nur, dass er das fiktive Opfer nach einem Bekannten gestaltet hat. Und dass ihm auch noch versehentlich der reale Name des Bekannten in den Text rutscht. Was wenn dieser nun wirklich ermordet wird? Wer ist dann schuld? Altmeister Tanizaki Jun'ichirō lässt in seinem Roman „Das Geständnis“ die Grenzen von Fakt und Fiktion verschwimmen.

Oh oh oh, da hat sich Autor Mizuno aber ziemlich reingeritten. „Bis hin zum Mord“ heißt die Geschichte, die er bei einer japanischen Zeitung eingereicht hat. Darin kommt ein Mann ums Leben. Und der hat ein reales Vorbild. Wie wohl fast jeder Autor wildert auch Mizuno schamlos in seiner Umgebung und hat den Ermordeten einfach nach einem unangenehmen Bekannten gestaltet. In seiner Geschichte nennt er ihn Kodama.

„Wie üblich wachte der notorische Langschläfer Mizuno auch an diesem Morgen gegen zehn Uhr auf. Während er im Bett liegend eine Air Ship rauchte und die Zimmerdecke anstarrte, schoss ihm plötzlich etwas durch den Kopf: ‚Moment mal! Habe ich da etwa seinen echten Namen verwendet?‘“

Ja, hat er. Der reale Bekannte heißt Kojima, und dieser Name ist dem saumseligen Autor ein ums andere Mal in den Text hineingerutscht. Mit diesem Initialschreck setzt der Roman „Das Geständnis“ von Altmeister Tanizaki Jun'ichirō ein. Ein Roman von 1928, fast hundert Jahre alt also, der so modern, so schlau ist, dass man nur staunen kann.

Die Ableitung der Fiktion

Denn es geht darin um nichts weniger als um die Ableitung der Fiktion aus der Realität und um die Rückwirkung ebenjener Fiktion auf die Realität.

„Hören Sie mal, ich will nicht, dass Sie meine Geschichte so abdrucken. Wenn das veröffentlicht wird, wird der Mann getötet, dem ich die Figur Kodama nachempfunden habe. Ich bin mir absolut sicher. Dann werde ich von der Polizei verhaftet. Zwei Menschenleben stehen auf dem Spiel!“

Jun'ichirō Tanizaki

Das Geständnis

Aus dem Japanischen
von Jan Manus Leupert

Septime-Verlag, Wien

264 Seiten

26 Euro

...ruft Hauptfigur Mizuno, als er mit seinem Redakteur telefoniert. Überhaupt ist er etwas überspannt. Er nimmt sich als Autor wahnsinnig wichtig, kriegt zugleich aber wenig zu Papier. Wenn er pleite ist, kritzelt er schnell eine Geschichte zusammen und verkauft sie gegen Vorschuss an eine Zeitschrift. Sobald er ein bisschen Geld in der Tasche hat, gibt er es umgehend aus. Noch ganz traditionell trägt er „Kimono und Pelerinenmantel“, ist aber ebenso vertraut mit Telefon und Taxi, Zügen und achtstöckigen Gebäuden. Westler beäugt er stets mit allergrößtem Argwohn, eine hochkomische Mischung aus Faszination und Abscheu.

Er lässt sich mit einer Prostituierten ein, weil sie kurze Haare hat und ein bisschen Deutsch kann und weil sie ihm als augenscheinlich moderne Frau dabei helfen könnte, „dieses neue Zeitalter besser zu verstehen“. So ist Mizuno ganz und gar Mann des Übergangs: des Übergangs zwischen altjapanischer Tradition und westlich inspirierter Moderne.

Kimonoträger mit Vorliebe für die klassische Moderne

Wie auch der Autor Tanizaki Jun'ichirō selbst, den man auf Fotos nur im Kimono sieht. In klugen Essays wie „Lob des Schattens“ oder „Liebe und Sinnlichkeit“, die wenige Jahre nach „Das Geständnis“ erschienen, verglich er Altes und Neues und hob stets den Wert japanischer Traditionen hervor. In seinen Romanen aber zeigt er sich nicht nur von Psychoanalyse und Kino fasziniert, sondern auch vom Stream of Consciousness der klassischen Moderne. Etwa wenn er diesen – stets kursiv gesetzt – durch seinen geknickten Mizuno strömen lässt.

„Warum schwächele ich heute Abend denn so? Wenn ich darüber nachdenke, ist es nicht nur heute. In letzter Zeit passiert mir das öfter. Vielleicht liegt es doch am Alter. In meiner Jugend habe ich mich jedenfalls nie so unmännlich gefühlt, und wenn doch, habe ich mich immer gleich den Freuden des Alkohols und der Frauen hingegeben und mich abgelenkt, aber jetzt ist das genaue Gegenteil der Fall und das Gefühl im Begriff, mir diese lang ersehnten Freuden zu vereiteln...“

Spielwiese der neuen Ich-Erzählung

Mizuno ist Wichtigtuer und Jammerlappen zugleich. Das wirkt oft wahnsinnig komisch, auch weil Jan Manus Leupert Mizunos Gedankenkarussell scharf und flapsig ins Deutsche übertragen hat. Zugleich ist „Das Geständnis“ eine radikale Spielweise des „Shishosetsu“, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts in Japan ganz neuen Ich-Erzählung. Diese hat hier allerdings einige Längen, in denen Autor Tanizaki genauso Seiten schindet wie sein notorisch verschuldeter Mizuno. Dem fehlt nach der arg überdehnten Liebesepisode mit der kurzhaarigen Dame das Allerwichtigste: das Alibi, das ihn als Autor im Falle eines realen Mordes an Kojima entlasten würde.

So kommt der Roman am Ende wieder auf die Ausgangsfrage zurück: Kann sich Literatur zu Realität wandeln? Und kann ein Täter anhand von Literatur überführt werden? Letztlich dreht sich die Geschichte sogar noch einmal um die eigene Achse: Die japanische Polizei greift ein und produziert mit Gewalt ein wiederum frei erfundenes, geradezu fiktives Geständnis. Ein spannendes krimiartiges Literaturspiel, das Tanizaki hier spielt, auch noch knapp hundert Jahre nach der Erstveröffentlichung.